



Anja Stoffel, Podologin B.Sc. und Physiotherapeutin, ist am liebsten an verschiedenen Orten im Auftrag der Therapieberufe unterwegs, als Ausbilderin, Referentin und in der Praxis. Besonders am Herzen liegt ihr die nachhaltige Zusammenarbeit aller Beteiligten in der Podologie – dem schönsten Beruf der Welt!

## Mein erster Arbeitstag

Ich habe mir eine neue Praxis gesucht, und mein erster Arbeitstag hat mir gehörig zu denken gegeben. Ich habe sogar komplett an meiner Berufswahl gezweifelt. Warum?

Ich hatte ausschließlich...spezielle Patient\*innen. Niemand war an diesem Tag „normal“.

Es kamen mehrere ältere Damen, alle Fußschwestern im Geiste mit offensichtlich langjähriger Vorgeschichte an den 1-er Nägeln. Verdickt, mega-convolut, und jede Ecke maximal ausgeschnitten.

Das ist nichts Neues, auch nicht, dass man sich nach der ganzen Schadensbegrenzung, fummeliger Tamponiererei und Mund-fusselig-reden-Beratung zum Nagelschnitt immer zum Abschluss den gleichen Spruch anhören muss: „äh...könnten Sie bitte die Ecken noch einmal bis unten nacharbeiten? Ich bin das so gewöhnt, das ändere ich in meinem Alter sicher nicht mehr. Und im Winter in meinen engen Stiefeln drückt das jetzt immer so“. Ach. Aber gleich mehrfach? Puuh.

Dann kam ein Herr, der von anderen Praxen übergewechselt war. Er begrüßte mich mit einer langen und relativ aggressiven Litanei darüber, dass er mit den vorherigen Betrieben nicht zufrieden war, denn „eine halbe Stunde für die Fußpflege geht ja gar nicht“. Er hätte sich überall erkundigt, selbst in seiner Fußambulanz, und auch dort wurde ihm bestätigt „eine Fußpflege in einer halben Stunde ist verboten“. Meine Güte. Das Ganze ungefragt beim Reinkommen statt einem netten Kennenlernen. Außerdem hatte er grauenhafte Füße: Da werde ich das Gefühl nicht los, dass es nach zwei bis drei Behandlungen meine Schuld sein wird, wenn sich der Fußzustand nicht bessert. Um den Redeschwall zu unterbinden (und zukünftigen Missverständnissen vorzubeugen) habe ich freundlich auf die Regelbehandlungszeiten hingewiesen. Spaß macht das so nicht.

Zum Abschluss wurde der Tag von einer Patientin gekürt, die ganz glatte, zarte, intakte Fußhaut hatte. Sie berichtete voller Überzeugung: „das liegt daran, weil die Hornhaut hier

immer so gründlich entfernt wird“. Ich war irritiert – welche Hornhaut denn? Da war wirklich gar nichts, was man hätte abtragen können. War es als nettes Kompliment an die Praxis gemeint, nach dem Motto „weil ich hier in guten Händen bin“? Oder lag ein neuropathiebedingtes Missverständnis vor, das ich irgendwie aufklären muss? Wurde immer „pro Forma“ gefräst, und wird von mir erwartet auch so tun als ob? Nachdem der Tag eh schon so komisch lief, habe ich ein bisschen halbherzig rumgeschliffen, und mich dabei gefühlt wie in „des Kaisers neue Kleider“.

Ich blieb ratlos zurück. Als angestellte Podologin kann ich nicht so frei sprechen, schalten und walten wie ich das als Anja Stoffel tun würde. Ich bin auf die Rückendeckung meiner Chefin angewiesen, und kann nur hoffen, dass sich unsere Vorstellungen decken. Muss ich auf Wunsch alle Ecken tief ausschneiden? Soll ich Hornhaut-Scharade spielen? Wie geht man mit Krawallmachern um?

Und wo ist die Grenze zur „schlechten Arbeit“ aus Patientensicht?

An diesen Details entscheidet sich die Zufriedenheit der Mitarbeiter\*innen vielleicht mehr als am Gehalt. Meine zumindest.

Wer glaubt, dass diese Feinheiten in den Praxis-Teams eindeutig geklärt sind, der ist wahrscheinlich Chefin oder Chef. Podologie ist nicht selbsterklärend, und braucht beim Kennenlernen neuer Patient\*innen ein bisschen Information, manchmal auch Überzeugungsarbeit und eine klare Linie. Wir sind eigentlich die Fürsprecher\*innen der Patientenfüße, die wir manchmal gegen den Willen ihrer Trägerinnen und Träger verteidigen müssen.

Vielleicht denken Sie in Zukunft an mich, wenn Sie Chef\*in sind. Starke Nerven bei der Fußverteidigung wünsche ich uns allen,

Ihre Anja Stoffel